

Judith Butler: "Wer hat Angst vor Gender?"

Vom Feldzug der Rechten

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Andruck, 06.10.2025

Für den globalen Rechtsruck sei das Feindbild „Gender“ zentral, so Judith Butler in ihrem neuen Buch, in dem sie die feministische Bewegung zur Geschlossenheit und Gegenwehr aufruft. Trotzdem liest man es weniger als eine aktivistische denn als bemerkenswert nachdenkliche Schrift.

Simone de Beauvoirs berühmter Schlüsselsatz „Man wird nicht als Frau geboren, sondern dazu gemacht“ aus ihrem Klassiker „Das andere Geschlecht“ von 1949 machte schon Furore, da war Judith Butler noch gar nicht geboren. Man vergisst das manchmal, wenn man die hitzigen Debatten um Gender und Geschlecht verfolgt.

Die Erkenntnis, dass das Geschlecht nicht einfach eine biologische Gegebenheit ist, sondern durch gesellschaftliche Zuschreibungen geformt wird, ist im Grunde genommen ein alter Hut. Butler ist jedoch diejenige, die maßgeblich zur Entwicklung der Gender Studies als Forschungsgebiet beigetragen hat und sich speziell auf diesem Gebiet nach wie vor mit der „performativen Kraft der Sprache“ und der Macht von Denkgewohnheiten beschäftigt. Diese Denkgewohnheiten, so ihr Credo, gelte es zu dekonstruieren. Warum? Um Menschen die Freiheit zu geben, sich selbst zu definieren, als queere Menschen, als Transpersonen, Nonbinäre oder was auch immer.

Biologie und soziale Realitäten bestimmen Geschlecht

Butler wurde von einigen Feministinnen immer wieder vorgeworfen, sich mit ihren sprachphilosophischen und diskursanalytischen Höhenflügen zu weit von der sozialen Realität von Frauen, die sich ausdrücklich auch als solche verstehen, entfernt zu haben.

In ihrem neuen Buch „Wer hat Angst vor Gender?“ fällt nun Folgendes auf: Die amerikanische Philosophin ist hier sehr darauf bedacht, noch einmal in möglichst einfacher Diktion ihre Theorie und damit ihr Lebenswerk zu erklären. Die Kategorie „Gender“, so schreibt sie, solle keinesfalls die „Materialität des Körpers“ leugnen, sondern darauf hinweisen, dass beides, Biologie und soziale Realitäten zur Bestimmung und Entwicklung von Geschlecht beitragen. Sie schreibt:

Judith Butler

Wer hat Angst vor Gender?

Suhrkamp Verlag

Übersetzung: Katrin Harlaß, Anne Emmert

405 Seiten

24,00 Euro

„Thesen, die in den 1980er und 1990er Jahren in der anglophonen Gender-Theorie [...] aufgestellt wurden, müssten sicherlich aus vielerlei Gründen revidiert werden. [...] Gender gehört nicht ausschließlich in die Sphäre der Kultur und Geschlecht nicht ausschließlich in die Sphäre der Natur.“

Die universitären Gender Studies, die unter anderem in den USA gerade schwer unter Beschuss sind, seien demnach Foren, in denen man nicht nur über Identitäten, sondern auch über Formen gesellschaftlicher Macht nachdenke. Dass diese Macht in vielen Ländern zunehmend ins Reaktionäre kippt und alles, was mit „Gender“ zu tun hat, zum Feindbild erklärt, ist die zentrale These dieses Buches.

„Dieses Buch ist der Versuch zu verstehen, wie sich die verschärfte Opposition gegen Gender in den Aufstieg autoritärer Regime einpasst, die sich ihre Unterstützung holen, indem sie von einer Wiederherstellung patriarchaler, heteronormativ geprägter Ordnungen fantasieren.“

Kritik an transfeindliche Feministinnen

Es geht der amerikanischen Philosophin um die zunehmend erstarkenden rechtsgerichteten Bewegungen und autoritären Regierungen, die sich international erfolgreich vernetzen würden. Als Trigger für deren reaktionäre Kehrtwende fungiere stets die Ablehnung von Transpersonen, aber auch von Feminismus und „Gender“ als soziale und kulturelle Konstruktion von Geschlecht im Allgemeinen.

In diesem Zusammenhang grenzt sich Butler, wie schon in anderen Schriften, scharf von der feministischen Strömung ab, die sie es sieht, transfeindlichen sogenannten „TERFs“ ab, die mit ihrer Definition der Kategorie „Frau“ als reine biologische Tatsache den rechten Bewegungen in die Hände spielen würden. Deren Ablehnung von jeglicher fluiden Geschlechtlichkeit gehe zunehmend eine unheilvolle Allianz ein mit dem Hass gegen Migration, sowie besonders in den USA mit der Postulierung von weißer Überlegenheit. In vielen Ländern wie Russland, Ungarn, die Türkei, Italien, Brasilien zeige sich in unterschiedlichen Facetten und oft mit tatkräftiger Unterstützung von Kirchen ein mit Ressentiments beladenes „Phantasma“, wie Butler das „Feindbild Gender“ nennt.

Butler hat Recht, wenn sie schreibt, man müsse den „psychosozialen“ Ursachen der Anti-Gender-Bewegung auf den Grund gehen. Denn es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, dass Zukunftsängste, hervorgerufen durch ökonomische Krisen, Klimakatastrophen und Kriege, eine Rückbesinnung auf angeblich bewährte Modelle des Zusammenlebens, wie sie die patriarchale Familienstruktur mit ihrer binären Geschlechterordnung darstellt, begünstigen.

Rechte Strategie gekonnt entlarvt

Judith Butler schreibt, Gender als „phantasmatischer Sammelbehälter der modernen Rechten“ müsse ein „anderes Imaginäres“, also eine andere, menschenfreundliche Erzählung gegenübergestellt werden. Die Voraussetzung dafür aber sei ein Ende feministischer Grabenkämpfe, speziell in den USA:

„In der gegenwärtigen Situation müssen wir [...] verbünden, [...]. Das heißt, Feminist:innen müssen sich mit Transpersonen zusammenschließen, Verfechter:innen der gleichgeschlechtlichen Ehe mit Aktivist:innen [...]. Und all das kann nur funktionieren, wenn wir uns klarmachen, dass arme People of Colour in den ‚unfreien‘ Bundesstaaten, in denen Abtreibung mittlerweile strafbar ist, von den neuen Formen der Entrechtung am stärksten betroffen sind.“

Das kann man so verstehen, dass Differenzen zwischen feministischen Strömungen auch weiterhin bestehen werden, Butler zieht ja selbst Grenzen, es aber übergeordnete Notwendigkeiten gibt, die zur Solidarität mahnen. Butler betreibt deshalb in ihrem Buch einen beachtlichen Aufwand, um dem Bezugssystem „Gender“, wie sie es versteht, jegliche negative Konnotation zu nehmen, z.B. dass es eine Ideologie sei. Das Wichtige an diesem Buch ist aber, dass es der amerikanischen Philosophin durchaus gelingt, die rechte Strategie des Kampfes gegen „Gender“ als das zu entlarven, was sie ist: ein Angriff auf demokratische, antikoloniale, antirassistische und sämtliche Freiheitsansprüche jenseits des Patriarchats.